

Autor/-in: Joachim Lange [tmt6lp1pbfi7g8dfx8kbtv]
Seite: 10

Mediengattung: Tageszeitung
Auflage: 12.664 (gedruckt) ¹ 12.921 (verkauft) ¹
 13.500 (verbreitet) ¹

Ressort: Kultur

Reichweite: 0,033 (in Mio.) ²

¹ von PMG gewichtet 01/2024

² von PMG gewichtet 7/2023

Uraufführung

Die Norweger in Meiningen

Am Staatstheater Meiningen wurde die Oper „Gespenster“ von Torstein Aagaard-Nilsen nach Henrik Ibsens gleichnamigem Stück uraufgeführt.

Am Staatstheater Meiningen wurde die Oper „Gespenster“ von Torstein Aagaard-Nilsen nach Henrik Ibsens gleichnamigem Stück uraufgeführt.

Eine Opernuraufführung, bei der man bis ins 19. Jahrhundert zurückgreifen kann - so was gibt es wohl nur in Meiningen. Dort wurde nun mit coronabedingter Verspätung die erste Oper des Norwegers Torstein Aagaard-Nilsen „Gespenster“ uraufgeführt. Theaterherzog Georg II. hatte 1886 die erste deutschsprachige Aufführung von Ibsens (damals) skandalträchtigem Stück an seinem Hoftheater inszeniert, als die Zensur es noch unter Verschluss hielt. Als Staatschef beorderte er auch gleich noch Publikum ins Hoftheater und sorgte für Premierenbeifall! À la longue behielt er mit diesem Akt landesherrlicher Willkür Recht. Auch, weil er insgesamt 15 Dramen von Ibsen (1828-1906) aufführte. Quasi historisch legitimiert folgte jetzt die Oper, zu der Malin Kjelsrud aus der Vorlage ein Libretto destilliert hat, das vor allem die zentrale Frauenfigur Helene Alving kritischer sieht als Ibsen. Mit Ansgar Haag als Regisseur und Philippe Bach am Pult der Hofkapelle kehrten die Amtsvorgänger des jetzigen Intendanten und GMD nach Meiningen auf ihnen vertrautes Terrain zurück.

Zu erleben war ein überzeugender Beleg dafür, dass Oper noch ziemlich lebendig ist. Das Genre kann nach wie vor an Bekanntes anknüpfen und überraschen, Vergangenheit mit Gegenwart konfrontieren, sich ins Ohr einschmeicheln und ergreifen, ohne sich mit seichter Harmlosigkeit anzubiedern.

Bach imaginiert mit dem um Glasharmonika und Akkordeon aufgerüsteten

Orchester jene weite Landschaft und dräuend beklemmende Atmosphäre, die Dieter Richter (Bühne) mit einem Rundhorizont à la Caspar David Friedrichs Eismeer und einem großornamentierten Halbrund hinter einer Ikea-Sitzlandschaft auf der Drehbühne praktisch und geschickt in einen Raum übersetzt hat. Hinzu kommt, dass der Komponist glasklare Wortverständlichkeit ermöglicht und auf das Potenzial des durchweg exzellenten Hausensembles setzt. Herausgekommen ist ein maßgeschneidertes Sängerefest, an dem auch der von Roman David Rothenaicher einstudierte Chor seinen Anteil hat.

Zu seiner Zeit war es starker Tobak, was Ibsen seinen Zeitgenossen an verkorkster Familie entgegenhielt. Sie ist nicht mehr das Fundament der bürgerlichen Gesellschaft, sondern Keimzelle ihres Untergangs. Man wahrt den bürgerlichen Schein und lügt sich ein Leben in die Tasche, das man nicht führen konnte. Bis sich die Verfehlungen wiederholen und die Gespenster der Vergangenheit übermächtig werden. Ehebruch, Beinahe-Inzest zwischen Halbschwistern, eine Erbkrankheit, die zur Waffe im Beziehungskrieg wird, der Sohn, der die Mutter zum Selbstmord verführt - so wie der Plot hier in die Jahre zwischen 1962 und 1992 verlegt wurde, kommt er bei einem mit TV-Serien vertrauten Publikum ohne Fremdeln an. Als Kammerstück des Untergangs im emotionalen Großformat.

Auf der Opernbühne begegnet sich die Witwe Helene Alving (Marianne Sch-

echtel) als ihr jüngeres Selbst (Sara-Maria Saalman). So wie der verstorbene Ehemann Erik (Alex Kim) und dessen Geliebte, Hausmädchen Johanna (Emma McNairy), die erinnerte Szenen einer Ehe verkörpern. Natürlich verlieben sich Helenes Sohn Osvald (Mykhailo Kushlyk) und die uneheliche Tochter Eriks mit Johanna, Regine (Monika Reinhard). Helenes Problem ist, dass sie eigentlich ihren Jugendfehltritt, den Pfarrer Manders (Shin Taniguchi), nie verwunden hat und jetzt ihren Sohn (dessen leiblicher Vater eben dieser Pfarrer ist) einfach nicht loslassen will. Durch eingblendete Jahreszahlen und Orte und die Kostüme von Kerstin Jacobssen ist immer klar, wo wir uns gerade auf dem Weg in die Katastrophe befinden. Die ist unvermeidlich. Von dem durch die Wahrheit geschockten Sohn zum gemeinsamen Selbstmord überredet, nimmt nur Helene die tödlichen Tabletten für die finale Katastrophe.

Heiter ist hier nichts. Es ist eine Geschichte, die eher der norwegischen Winterdunkelheit entspringt als der nordischen Sonne. Faszinierend sind die zweieinhalb Bruttostunden Oper allemal. Das Publikum in Meiningen musste keineswegs, wie weiland beim Herzog, zum Jubel verdonnert werden. nächste Aufführungen: 1. & 23. März, 7. & 27. April

Internet: staatstheater-meiningen.de

Abbildung: Helene Alving (Marianne Schechtel) will ihren Sohn Osvald (Mykhailo Kushlyk) nicht loslassen.
Fotograf/-in: FOTO: Christina Iberl
Wörter: 603
Ort: Meiningen